



Lessings sämtliche Werke

in 20 Bänden

Laokoon [u.a.]

Lessing, Gotthold Ephraim

Stuttgart, [1883?]

22. Einzelne Gedanken zur Fortsetzung meines Laokoons.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65633](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65633)

Geheimnisse; nicht an der plastischen Geschicklichkeit. Und zwar bestand dieses chymische Geheimnis darin, daß die Alten das Kupfer, aus welchem sie ihre Bildsäulen gossen, mit Gold und Silber sollen gemischt haben: quondam æs confusum auro argentoque miscbatur. (Plin. lib. 34. sect. 3. edit. Hard.) Dieses Geheimnis war verloren gegangen, und zur Mischung des Kupfers, deren sich die damaligen Künstler bedienten, kam nichts wie Blei, wie Plinius selbst diese Mischung deutlich erzählt (l. c. sect. 20). Nunmehr lese man die obige Stelle ganz: Ea statua indicavit interiisse fundendi æris scientiam, cum et Nero largiri aurum argentumque paratus esset, et Zenodorus scientia fingendi cælandique nulli veterum postponeretur (l. c. sect. 18). Umsonst wollte der verschwenderische Nero Gold und Silber dazu geben; der Künstler konnte es nicht brauchen; er verstand nur eine weit geringere Temperatur; aber der geringere Wert des Metalles, worin er arbeitete, hatte keinen Einfluß auf seine Kunst; in dieser wich er keinem Alten; Plinius sagt es; Plinius hatte sein Werk; ihm müssen wir glauben.

„Der schöne Seneka in Erz,“ sagt Herr W. in einer neuern Schrift (Nachrichten von den neuesten Herkulanischen Entdeckungen S. 35), „den man kürzlich im Herkulano entdeckt, könnte allein ein Zeugnis wider den Plinius geben, welcher vorgibt, daß man unter dem Nero nicht mehr verstanden habe, in Erz zu gießen.“ — Wem können wir, wegen der Schönheit dieses Werkes, sicher trauen als ihm? Aber, wie ich gezeigt habe, er streitet mit einem Schatten; Plinius sagt das nicht, was er ihn sagen läßt. Ich weiß den Ort zwar wohl, auf den sich Herr W. noch berufen könnte: wo nämlich Plinius von der kostbaren Mischung des alten Erzes redet und hinzusetzt, et tamen ars pretiosior erat: nunc incertum est, peior haec sit, an materia. Aber er spricht vergleichungsweise, und man muß ihn von den meisten, nicht von allen Werken seiner Zeit verstehen; weil er selbst dem Zenodorus ein besseres Zeugnis erteilet und der Meister des erwähnten Seneka gleichfalls ein besseres verdienet.

22.

Einzelne Gedanken zur Fortsetzung meines Laokoons.

Ich behaupte, daß nur das die Bestimmung einer Kunst sein kann, wozu sie einzig und allein geschickt ist, und nicht das, was andere Künste eben so gut, wo nicht besser können, als sie. Ich finde bei dem Plutarch ein Gleichnis, das dieses sehr wohl erläutert. Wer, sagt er (de Audit. p. 43. edit. Xyl.), mit dem Schlüssel Holz spellen und mit der Axt Thüren öffnen will, verdirbt nicht sowohl beide Werkzeuge, als daß er sich selbst des Nutzens beider Werkzeuge beraubt.

Nach dem Petit mußte notwendig das Kunstwerk später sein, als die Beschreibung Virgils: denn er will, daß die ganze Episode

des Laokoons eine Erfindung des Virgils sei. (Miscell. observ. Lib. IV. cap. XIII. p. 294.) Tametsi Servius revera hoc Laocoonti accidisse ex Euphorione refert: quod piaculum contraxisset coeundo cum uxore ante simulacrum numinis. Verosimilius tamen est, a Marone hoc totum fuisse inventum, ac pro machina inductum qua dignum vindice nodum explicaret, quomodo videlicet ausi sint Trojani tam enormem et concavam simulacri compagem transferre in urbem &c. Allein diese Meinung des Petit ist leicht zu widerlegen: indem der Spuren der nämlichen Geschichte des Laokoon bei frühern und zwar griechischen Skribenten eben so viele als klare und deutliche sind.

23a.

Warum soll man sagen können: *obnixa frons* und nicht *obnixum genu*? Jenes ist *frons* quae *obnititur*, sowie dieses *genu* quod *obnititur*. Warum kann bei jenem das, dem sich die Stirne entgegenstemmet, ausgelassen werden, und warum bei diesem nicht? *Genu* *obnititur*, wenn der Fuß so gebogen wird, daß das Knie herausstehet. Und wie könnte man die Stellung des Borghesischen Jechters, in Ansehung des linken Fußes oder Knies, welches sich wirklich entgegenstemmet, indem der rechte Fuß zurück sich strecket, anders als durch *obnixo genu* geben? *Genu flexum* würde ganz etwas anders sein, denn *genu flexum* ist soviel als *genu positum*. Es war auch nicht nötig, ausdrücklich dazuzusetzen, welches Knie das vorgestreckte gewesen, ob das rechte oder das linke; denn es verstand sich von selbst, daß es dieses gewesen, da bekannt, *cum missilibus agitur, sinistros pedes in ante milites habere debere*.

Und man zeige mir doch, wie nach der gemeinen Auslegung die Stellung des Chabrias gewesen sein müsse? *Obnixo genu scuto*? Das Schild gegen das Knie gestemmt. Man müßte sagen: Das rechte Knie lag auf der Erde, und das gebogene linke Knie war gegen das Schild gestemmt; also ohngefähr, was bei den Römern *genibus positis inter scuta subsidere* sagt (Veget. de re milit. lib. 1. cap. XX). Der französische Uebersetzer hat sie sich nur zum Teil richtig vorgestellt: *mais Chabrias arrêta le reste de la phalange, leur fit jetter leurs piques et leurs ordonnant de mettre un genouil en terre et de se couvrir de leurs boucliers, il leur apprit pour la première fois à soutenir l'assaut de l'ennemi*. So vorteilhaft aber diese Stellung in der Schlacht gewesen wäre, so ungeschicklich würde sie zu einer Bildsäule gewesen sein; und so gern auch Chabrias seine Erfindung hätte aufzubehalten und zu verewigen gewünscht, so würde er es doch lieber auf jede andere Weise gesucht haben, als durch eine Statue in der nämlichen Stellung, in der er eine sehr kleine und furchtsame Figur gemacht hätte, da er hingegen in der, wie ich ihn denke, eine sehr edle und fühne macht.